

Dafür stehen wir ein
 Der Verein biorespect wurde 1988 in Basel anlässlich eines gentechnikkritischen Kongresses unter dem Namen Basler Appell gegen Gentechnologie gegründet. Die Organisation hat über 1200 Mitglieder in der ganzen Schweiz und nochmals so viele SympathisantInnen. Wir setzen uns insbesondere für folgende Forderungen ein:

- keine Patente auf Leben
- keine Freisetzung von gentechnisch manipulierten Lebewesen
- keine genmanipulierten Lebensmittel
- keine gentechnischen Eingriffe beim Tier
- demokratische Kontrolle der Forschung im Bereich Gen- und Reproduktionstechnologie
- Mitbestimmung der Bevölkerung bei gentechnischen Grossprojekten
- keine gentechnische Auswahl und Genmanipulationen beim Menschen

biorespect finanziert sich ausschliesslich durch Mitgliederbeiträge und Spenden – herzlichen Dank!

P.P.
 CH-4056 Basel
 Post CH AG

Adressberichtigung melden

Adressänderungen der Post kosten uns 2 Franken – bitte bei Umzug neue Adresse melden.



Die Petition soll dabei helfen, den Entscheid des Europäischen Gerichtshofs (vgl. Randspalte S. 3) auch in der Schweiz umzusetzen. Bild: Schweizer Allianz Gentechfrei

Keine Gentechnik durch die Hintertür!

Am 31. August reichte die Schweizer Allianz Gentechfrei gemeinsam mit ihren Trägerorganisationen, darunter auch biorespect, bei der Bundeskanzlei in Bern 30 000 Unterschriften ein. Die Petition fordert vom Bundesrat, neue gentechnische Verfahren dem Schweizer Gentechnikrecht zu unterstellen. Nur so ist eine Risikobewertung gewährleistet und kann die Wahlfreiheit für KonsumentInnen sichergestellt werden.

Ich werde Mitglied bei biorespect und erhalte als Geschenk:

Kategorie/Jahresbeitrag

Fr. 100.– normal Verdienende

Fr. 35.– Studierende, Lehrlinge, AHV, andere wenig Verdienende

Ich abonniere den «Pressespiegel Gentechnologie» zum Preis von Fr. 35.– (Nichtmitglieder Fr. 60.–)

Ich abonniere den Newsletter, der zweimonatlich per E-Mail verschickt wird

Weleda-Geschenkset: drei Produkte aus der Welt der ganzheitlichen Naturkosmetik (Lavendel Cremedouche, Rosen Pflanzenseife, Sanddorn Handcreme) oder

1 kg BioBravo! Espresso, 100% Arabica aus Zentral- und Südamerika, ganze Bohnen. oder

Maisgiess grün, zwei Pakete Maisgiess à 250g der Sorten Oaxacan Green und Verde.





Ich bestelle:

___ Ex. Alexander Schiebel: «Das Wunder von Mals», Buch, 256 Seiten, für biorespect-Mitglieder CHF 20.– statt CHF 28,90 und portofrei.

___ Ex. Alexander Schiebel: «Das Wunder von Mals», DVD, 90 Minuten, für biorespect-Mitglieder CHF 15.– statt CHF 20.– und portofrei.

Ich werde Mitglied/bestelle:

Frau Herr

Vorname _____ Name _____

Strasse _____ PLZ, Ort _____

Bitte einsenden an:
biorespect, Murbacherstrasse 34, 4056 Basel, info@biorespect.ch

Das Wunder von Mals

Am Rand von Südtirols intensiver Apfelproduktion, wo Pestizide in rauen Mengen versprüht werden, will eine 5000-Seelen-Gemeinde einen anderen Weg gehen. 2014 entschieden sich die «Pestizidrebellin von Mals» in einer Volksabstimmung für eine Zukunft ohne Glyphosat & Co. Das Netzwerk Hollawint, angeführt von vier starken Frauen, ist massgeblich am Widerstand beteiligt.



Standpunkt

Mitte August verurteilte ein US-Gericht Monsanto zur Zahlung von 289 Millionen Dollar Schmerzensgeld an einen Kläger mit Lymphdrüsenkrebs. Mehr als 5000 ähnliche Klagen sind hängig. Allesamt machen sie das Herbizid Glyphosat für die Erkrankungen verantwortlich.

In Mals, einem kleinen Dorf im Südtirol, steht Glyphosat schon lange auf der Abschlussliste. Spätestens seit der Annahme einer entsprechenden Volksinitiative 2014 rückt ein Verbot in greifbare Nähe. Doch immer wieder werden den InitiantInnen Steine in den Weg gelegt. Dennoch halten die MalserInnen an ihrer Überzeugung fest: Nur die ökologische Landwirtschaft im Einklang mit der Natur und ohne den Einsatz von Gift hat eine Zukunft. Das Malser Engagement beeindruckt und hat in ganz Südtirol immer mehr jüngere BäuerInnen zum Umdenken motiviert: In den Jahren 2015 und 2016 wurden insgesamt 300 Hektaren Apfelplantagen auf Bio-Anbau umgestellt.

Der Malser Volksentscheid ist ein Vorbild für ganz Europa. Alexander Schiebel hat in seinem Buch- und Filmprojekt «Das Wunder von Mals» die Menschen begleitet und das Besondere dieser Geschichte auf einmalige Art eingefangen. Man fühlt sich den Menschen ganz nahe, fiebert mit und hofft inständig, dass die MalserInnen ihr «Wunder» realisieren werden. Ich kann die Lektüre wärmstens empfehlen.

Carmen Hitz, wissenschaftliche Mitarbeiterin Landwirtschaft



Martina Hellrigl vom Netzwerk Hollawint kämpft für einen gesunden Lebensraum ohne Pestizide. Bild: Wolfgang Schmidt

Der Pestizideinsatz in Europas grösstem Apfelanbaugebiet im Südtirol ist immens. Auf 18 000 Hektaren werden jährlich rund fünf Milliarden Äpfel geerntet. Während der Anbauzeit wird durchschnittlich zweimal pro Woche gespritzt. Der Wind verteilt den giftigen Sprühnebel in private Gärten und Schulhöfe sowie auf die Parzellen von Biobauern. Auch die Biodiversität leidet: Noch hunderte Meter über der Talsohle verschwinden deshalb beispielsweise die Widderchen, kleine Schmetterlinge, die auf Insektengifte besonders empfindlich reagieren. Und auch gesundheitliche Auswirkungen sind unmittelbar zu spüren. Anwohner und Touristen klagen über entzündete Augen, Atemprobleme und Hautreizungen.

Der Widerstand formierte sich Mit seiner Lage am oberen Ende des Vinschgaus war Mals lange Zeit nur Beobachterin dieser Missstände. Mit der zunehmenden Ausbreitung der Obstplantagen formierte sich jedoch im Dorf ein breit abgestützter Widerstand. Nach einer intensiven Vorlaufzeit nahm das Vorhaben für ein gemeindeübergreifendes Pestizidverbot mit der erfolgreichen Volksabstimmung 2014 eine erste grosse Hürde. Unter den zahlreichen Gruppierungen, die sich für eine pestizidfreie Zukunft stark machen, ist auch die Bewegung Hollawint – initiiert von vier Frauen, die es nicht hinnehmen wollen, dass ihre Umwelt und Gesundheit vergiftet werden.

Gesunde Heimat für alle Es begann mit einem Treffen im Coiffeursalon. Was daraus folgte, hätten sich die vier Frauen von Hollawint zu diesem Zeitpunkt wohl nie träumen lassen. «Die Pestizide gefährden unseren Lebensraum. Wir mussten etwas unternehmen», so umschreibt Martina Hellrigl das Entstehen ihrer Bewegung. Hollawint – der Name bedeutet im Südtirol «aufgepasst!» – mobilisierte die MalserInnen, Leserbriefe zu schreiben, Transparente aufzuhängen und mit anderen Aktionen den Widerstand sichtbar zu machen. Der Wunsch der Malser Bevölkerung nach einer intakten, gesunden Heimat führte zu einer überwältigenden Mehrheit von

Die Landesregierung bremst



Im Südtirol sind Pestizide an der Tagesordnung – eine Gemeinde wehrt sich.

Bild: Umweltschutzgruppe Vinschgau

Die Landesregierung in Bozen könnte den Malser Entscheid unterstützen und das «Wunder von Mals» als grosses Vorbild für die Tourismuswerbung verwenden. Denn die gesundheitlichen und ökologischen Auswirkungen der Pestizide werden langfristig den Ruf der Region als beliebtes Tourismusziel schädigen. Doch die Landesregierung, die mit der Apfellobby verbandelt ist, negiert nicht nur die Legitimität des Referendums, sondern entzieht den Kommunen mit einem neuen Gesetz die Kompetenzen im Bereich Pestizide. Sie verpasst damit die Chance, dass die Region im Obervinschgau bezüglich ökologischer Landwirtschaft eine Vorreiterrolle einnimmt. Mit dem Inkrafttreten der Pestizidverordnung Ende März 2018, die Pestizide über die Abstandsregelung faktisch verbietet, ging die juristische Auseinandersetzung in eine neue Runde. Im Auftrag von LandwirtInnen und GrundeigentümerInnen, die in Mals Obstplantagen besitzen, klagte der Bauernbund-Anwalt Arthur Frei gegen die Pestizidverordnung. Am 16. Mai 2018 entschied das Verwaltungsgericht in Bozen, die Verordnung vorerst ausser Kraft zu setzen. Anfang 2019 soll nun inhaltlich über den Rekurs der Obstbauern gegen die Pestizidverordnung entschieden werden. In Mals wappnet man sich für jahrelange juristische Verhandlungen und rechnet damit, das Urteil zur höchsten Instanz in Rom weiterziehen zu müssen. Die MalserInnen brauchen also weiterhin einen langen Atem und jede Unterstützung, die sie bekommen können.

77 Prozent in der Volksabstimmung. Die Freude war gross, doch die gegnerische Seite versucht seither, die Umsetzung des Pestizidverbots mit allen Mitteln zu verhindern (vgl. nebenstehende Randspalte).

Unsere Serie «Es geht auch anders!» stellt dieses Mal Martina Hellrigl vor, eine der vier Frauen von Hollawint. Die gelernte Architektin gibt uns einen Einblick in ihr bisheriges und zukünftiges Engagement für eine pestizidfreie Zukunft.

Euer Engagement in den letzten Jahren war eindrücklich. Sind bereits neue Aktionen in Planung?

Erst im Juli haben wir ein Benefizkonzert organisiert, um Geld für den anstehenden Rechtsstreit zu sammeln. Dies wird nun auch in den kommenden Monaten im Vordergrund stehen. Weitere Aktionen werden sicherlich folgen, doch die entstehen bei uns immer aus dem Moment heraus – man weiss nie, was als nächstes kommt.

Was ist das Geheimrezept des Malser Erfolgs?

In Mals ist die Bevölkerung die treibende Kraft. Das braucht es unbedingt: Auch in anderen italienischen Gemeinden gab es schon Gemeinderatsbeschlüsse zu Pestizidverboten, aber da war das Volk zu wenig einbezogen. Das sehr persönliche Engagement vieler MalserInnen kennzeichnet den Malser Weg.

Worauf habt ihr bei euren Aktionen besonders Wert gelegt?

Es war uns immer sehr wichtig, dass sich die Fronten nicht verhärten. Bei dieser Thematik geht es um existenzielle und fundamentale Dinge. Es passiert schnell, dass dabei Prozesse komplett blockiert werden. Wir wollen deshalb unsere Forderungen in Form von positiven Botschaften ausdrücken und nicht als verbalen Angriff. Das mag wohl manchmal etwas naiv herübergekommen sein. Doch es hat unseren Kontrahenten weniger Angriffspunkte geliefert. Denn schliesslich ist jeder frei, Wünsche zu äussern. Gerade die gelebten Wünsche in der Gemeinschaft haben eine ungeheure Kraft.

Im Buch «Das Wunder von Mals» vertritt der Schweizer Landwirtschaftsexperte Hans Rudolf Herren die Meinung, ein Pestizidverbot allein reiche nicht aus für die Ökonomie in der Landwirtschaft. Stimmt das?

Ja, natürlich sind die Pestizide nur ein Aspekt, aber ein sehr wichtiger. Denn ihr Einsatz und ihre Folgen sind unmittelbar sicht- und spürbar. Doch für einen echten Wandel braucht es noch viel mehr. Auch Wirtschaft und vor allem der Tourismus müssen den Wert einer intakten Kulturlandschaft würdigen und den nachhaltigen Umgang damit fördern. Und es braucht neue Modelle wie beispielsweise die Solidarische Landwirtschaft (Anm. d. Red.: entspricht der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Schweiz).



Buch und DVD zum «Wunder»

Alexander Schiebel hat in seinem Film- und Buchprojekt die charismatischen Querdenker von Mals porträtiert. biorespect hat «Das Wunder von Mals» durch den Erwerb von DVDs und Büchern unterstützt. Unsere Mitglieder können diese zum Vorzugspreis bestellen. Erfahren Sie mehr über das «Wunder von Mals»!

Bestellung per Mail an info@biorespect.ch, oder mit umseitigem Talon (DVD: CHF 15.–/Buch: CHF 20.–, portofrei). Die DVD ist ab Mitte Oktober lieferbar.

IVF: Louise Brown wird 40

Ende Juli feierte die künstliche Befruchtung (In-Vitro-Fertilisation, IVF) ihr vierzigstes Jubiläum. Seit Louise Brown als erstes Retortenbaby vor 40 Jahren geboren wurde, erblickten mehr als acht Millionen künstlich gezeugte Babys das Licht der Welt. Der Einsatz der sogenannten «assistierten Reproduktion» wächst noch immer rasant – etwa zwei bis fünf Prozent aller Geburten in entwickelten Ländern sind auf Verfahren wie die IVF zurückzuführen. Dennoch sind die IVF-Erfolgsraten noch immer bescheiden: Lediglich 20 bis 30 Prozent der Behandlungen sind so erfolgreich, dass die betroffenen Frauen und Paare die IVF-Zentren oder Geburtskliniken als glückliche Eltern verlassen.

Auch die Komplikationen, die eine künstliche Befruchtung für die betroffene Frau mit sich bringen kann, werden nur ungerne thematisiert. Denn das Geschäft mit dem Kinderwunsch ist lukrativ: Der globale Markt ist milliardenschwer, trotz oder gerade auch wegen der schlechten Erfolgschancen. Und selbst wenn das Wunschkind nach langwierigen, manchmal nebenwirkungsreichen Behandlungen tatsächlich zur Welt kommt: Es gibt bis heute nur wenige Studien, die langfristige Folgen von Kinderwunschbehandlungen genauer untersuchen. Nicht nur



Der Schein trägt – die gesundheitlichen Folgen der IVF bei Mutter und Kind sind nahezu unerforscht. Bild: fotolia.com

die betroffenen Frauen sind möglichen gesundheitlichen Langzeitfolgen ausgesetzt. Es mehren sich die Hinweise, dass auch die künstlich gezeugten Kinder mit Gesundheitsproblemen zu kämpfen haben. So zeigen neuste Untersuchungen, dass diese im Erwachsenenalter vermehrt an Bluthochdruck und an einer vorzeitigen Alterung der Blutgefässe erkranken.

Es ist unbedingt notwendig, dass nicht nur die Chancen, sondern auch die Risiken der verschiedenen Verfahren der assistierten Reproduktion endlich thematisiert werden. Nur Frauen und Paare, die im Vorfeld einer solchen Behandlung entsprechend aufgeklärt wurden, sind überhaupt in der Lage, die gesetzlich geforderte informierte Zustimmung («informed consent») zur Durchführung eines solchen Verfahrens zu geben.

«Mehr Gerechtigkeit für den globalen Süden»

«Bei uns engagieren sich vor allem Frauen – entsprechend wichtig ist es uns, dass unsere Freiwilligenarbeit Frauenprojekten zugute kommt. Seit Jahren unterstützen wir mit unserem Gewinn fünf Organisationen, eine davon ist biorespect.

Einerseits ist es die kritische Information zu Gentests und Reproduktionstechnologien, andererseits thematisiert biorespect die Abhängigkeit der Landwirtschaft von Grosskonzernen. Für mehr Gerechtigkeit zwischen globalem Norden und Süden braucht es unter anderem eine gentechnikfreie Wirtschaft. Die Gesundheit der

ProduzentInnen – wie unsere – hängt davon ab, weil ihre Produkte bei uns in den Regalen stehen.»



Teammitglieder des Claro Weltladens Münsingen

(Anlässlich des 30-jährigen Bestehens fragt biorespect bei langjährigen Mitgliedern nach, warum sie die Arbeit des Vereins für wichtig halten.)

Neue Verfahren gelten als Gentechnik



Das EuGH-Urteil stellt die Weichen auch für die Schweiz. Bild: EuGH

Der Europäische Gerichtshof (EuGH) sprach kürzlich ein richtungsweisendes Urteil. Demnach fallen auch neue gentechnische Verfahren wie die sogenannte Genschere Crispr/Cas9 unter das Gentechnikrecht. Dies gilt auch, wenn dabei kein artfremdes Erbgut in Pflanzen oder Tiere eingefügt wird. Der EuGH begründete sein Urteil mit dem Vorsorgeprinzip.

Die RichterInnen stellten klar, dass «durch Mutagenese gewonnene Organismen als gentechnisch veränderte Organismen (GVO) zu betrachten sind und deshalb grundsätzlich den in der GVO-Richtlinie vorgesehenen Verpflichtungen unterliegen». Das Gericht stellte auch fest, dass sich «die mit dem Einsatz dieser neuen Verfahren verbundenen Risiken als vergleichbar mit den bei der Erzeugung und Verbreitung von GVO im Wege der Transgenese auftretenden Risiken erweisen könnten». Um mögliche schädliche Auswirkungen auf die Umwelt und die menschliche Gesundheit zu verhindern, müssten diese Verfahren daher ebenso reguliert werden wie die Verfahren, die im Gentechnikrecht geregelt seien. Vor der Freisetzung neuer Sorten ist eine Risikobewertung also unabdingbar und die Rückverfolgbarkeit muss gewährleistet sein.

Das Urteil wirkt sich auch auf den Umgang mit den neuen gentechnischen Verfahren in der Schweiz aus: biorespect fordert den Gesetzgeber deshalb dazu auf, diese Verfahren rasch dem Gentechnikrecht zu unterstellen und dieses wenn nötig entsprechend anzupassen.